

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Norddeutsche Reform. 1886-1896  
1890**

13.9.1890 (No. 37)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004612](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004612)

Sonnabend, den 13. September.



# Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.  
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: H. Brackmann, Buchhdlg., Geeren 10; Bremerhaven und Umgegend: F. Köchling, Langestraße 33a; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

## Der sterbende „Kleine“.

Weint Krokodiles-Zähren,  
Ihr Deutschen nah und fern;  
Denn lang' wird's nicht mehr  
währen,  
Dann sinkt des „Kleinen“ Stern.  
Der „Kleine“ mit der Ruthe,  
Im Sterben liegt er jetzt;  
Denn schlimm ward ihm zu  
Muthe,  
Seitdem „Er“ abgesetzt.

Er zählet kaum zwölf Lenze  
Und schon dem Tod geweiht  
Geht er, ohn' Ruhm und Kränze,  
Dahin in kurzer Zeit. —  
Die Väter, die ins Leben  
Gerufen einst das Kind,  
Umsonst war all ihr Streben  
Und all ihr Eifer blind.

Der Jahre schier ein Duzend  
Herrscht jene Mißgestalt;  
Sie herrscht, auf Mächt'ge  
truzend  
Und auf den Staatsanwalt.  
Zu züchtigen die Rothen,  
War einst des „Kleinen“ Zweck  
Und dabei fiel nach Noten  
Er selber in den — Thee!

Statt sie zu Grund zu richten,  
Wuchs endlos ihre Schaar,  
Man baut in allen Schichten  
Dem Fortschritt 'nen Altar. —  
Das Herz bricht fast voll Trauer  
Darob dem Spitzelheer;  
Sie können auf der Lauer  
Fortan nicht liegen mehr.

## Illustrierte Zeitungsnotiz.



Einige Herren aus Berlin, hervorragende Künstler und Specialitäten ersten Ranges, machen augenblicklich eine Kunstreise durch Nordwestdeutschland. Auch unserer Stadt haben dieselben bereits einen kurzen Besuch abgestattet. Ihr Andenken wird uns ein unvergeßliches bleiben.

Sie können denunziren  
Auch nicht mehr fürderhin  
Und gar das Provoziren  
Hat ferner keinen Sinn.  
„Ach, das Gespenst, das rothe,  
Der Michel fürcht's nicht sehr,  
Sonst bei des „Kleinen“ Tode  
Wär' ihm so wohl nicht mehr.“

So jammert auch die „Tante“  
Von Köln mit Trauerblick;  
Denn endlich sie erkannte  
Wie weit sie noch zurück.  
Norddeutschlands „Allgemeine“  
Ist gleichfalls nicht mehr froh,  
Und mit ihr jedes kleine  
Reptilchen schreit Halloh!

Doch wir, die uns vor Allem  
Der „Herrn“ Blamage freut,  
Die selbst ins Loch gefallen  
— Für uns zum Spott bereit —  
Wir singen Frühlinglieder,  
Obgleich der Herbst bricht an;  
Denn Deutschlands Schmach ging  
nieder  
Die Freiheit bricht sich Bahn.

Und Ihr, die Ihr elendig  
Zwölf Jahr' lang Euch blamirt,  
Hofft nimmer, daß lebendig  
Das Kind noch einmal wird;  
Denn wer da liegt begraben,  
Noch nie der Gruft entstand —  
Und Ruh' wird Deutschland  
haben  
Vor künft'ger Schmach und  
Schand.  
(Laudirrecher, London.)

## Der Maurermeister der Zukunft.

„Wohnt hier Herr Bumke?“ fragte Rentier Schulze den stattlichen Pförtner eines prächtigen Palastes.

„Hier wohnt der Herr Professor der Maurerkunst“, erwiderte der würdige Mann etwas hochmüthig, „wünschen Sie den Herrn Professor Bumke zu konsultiren?“

„Ich komme wegen der Hinterwand meines Hauses —“

„Bitte, treten Sie ein.“

Herr Schulze trat in den mit Blumen, Skulpturen und Kandelabern reich ausgestatteten Flur und von da in das elegante Vorzimmer. Er sagte einem Diener seinen Namen, setzte sich dann auf eine schwellende Causeuse und vertiefte sich in eine auf dem Tische liegende Mappe, welche Photographien von Gemälden des neuen naturalistischen plein Air-Museums enthielt. Er hatte sich kaum eine halbe Stunde damit beschäftigt, als der Diener zurückkehrte: „Der Herr Professor lassen bitten.“

Der Herr Professor saß vor seinem Schreibtisch, auf welchem die neuesten Erscheinungen der Maurerliteratur lagen. Außer der großartigen Fachbibliothek sah man im Zimmer noch zierlich angefertigte Instrumente der Maurerkunst, wie Mulde, Kelle und dergleichen.

„Sie wünschen?“

„Ich möchte die Hinterwand meines Hauses verputzen lassen.“

Der Professor nahm einen Kalender zur Hand: „Heute haben wir den Sechzehnten — den Siebzehnten haben wir allgemeinen maurerwissenschaftlichen Kongreß — den Achtzehnten habe ich Termin angesetzt bei Baron von Meier wegen Erbauung einer Treppe — hm, hm! am Neunzehnten Nachmittags werde ich mir die schadhafte Stelle ansehen kommen —“

„Es thut mir leid, daß Sie sich selbst bemühen müssen, Herr Professor, ich hätte die Hinterwand gern zu Ihnen gebracht. Nun, also darf ich Sie erwarten. Was bin ich schuldig?“

„Für diese Konsultation fünf Mark.“

Herr Schulze bezahlte. Am 25. des Monats — er entschuldigte sich wegen der Verspätung — war der Professor da und besah die schadhafte Hinterwand.

„Fataler Fall“, sagte er, nachdenklich den goldenen Knopf seines dicken Stockes an die Nase legend. „In meiner Praxis selten vorgekommen. Aber seien Sie ohne Sorge; was ich mit Hilfe der Wissenschaft machen kann, soll geschehen. Jedoch finde ich es gerathen, noch einen Kollegen zuzuziehen.“

In der That kam der Professor nach einigen Tagen mit Herrn Dr. Leberthran, einem Spezialisten für die Kunst des Verputzens, wieder.

„Sehr interessanter Fall!“ meinte Dr. Leberthran, mit der Hand nachdenklich das Kinn stützend. „Ich schlage vor, nach nochmaliger eingehender Prüfung die Reparatur sofort in Angriff zu nehmen.“

Wieder vergingen einige Tage, bis eines Morgens Herr Schulze drei fremde Herren gemeldet wurden, welche ihn in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen wünschten.

„Ich bin Dr. Naucke, erster Assistent des Herrn Professor Bumke, und diese beiden Herren sind Studenten der Maurerkunst.“

„So?“ Früher sagten wir Gesell und Lehrlinge, dachte Herr Schulze, er sagte es aber nicht laut; vielmehr, als Dr. Naucke

sagte, daß sie zur Vornahme der Reparatur ermächtigt seien, erbot er sich sehr höflich, die Herren hinzuführen und ließ ihnen überall den Vortritt.

Als mehrere Stunden verflossen waren und Herr Schulze glaubte, daß sie mit der Arbeit fertig sein könnten, ging er zur Hinterwand des Hauses. Der Herr Assistent und die Studenten stießen gerade mit vollen Bierseideln an.

„Aber meine Herren“, sagte Schulze, „Sie haben ja noch gar nicht angefangen.“

„Nein, die Arbeit verlangt ernstes Nachdenken, und dazu müssen wir uns erst stärken“, sagte der Assistent.

Als Herr Schulze am Abend wiederkehrte, fand er, daß etwa der vierte Theil der Reparatur gemacht war. Im Uebrigen saßen die drei Herren rauchend beisammen und diskutirten eifrig.

„Wir sind eben an eine recht schwierige Stelle gekommen“, sagte der Assistent, „ehe wir weiter arbeiten, werden wir uns noch mit einigen Vorstudien befassen und uns Instruktionen vom Herrn Professor holen müssen.“

Wieder verging eine Frist von einer Woche, bis die Arbeit aufgenommen wurde. Aber wie erstaunte Herr Schulze, als er des Abends zur Hinterwand ging und die Reparatur noch wenig fortgeschritten sah. Nun riß ihm die Geduld: „Gehen Sie nach Hause, meine Herren“, schrie er sie an, „ich werde die kleine Arbeit selbst beenden.“

Die drei Herren gingen, ohne ihn einer Antwort oder eines Blickes zu würdigen. Am folgenden Tage erhielt Herr Schulze nachstehendes Schreiben:

Mein Herr:

Sie haben der Wissenschaft in's Gesicht geschlagen, indem Sie meine Assistenten unwürdig behandelten. Wir werden uns noch vor dem Richter sprechen. Meine vorläufige Rechnung im Betrage von Mk. 55,50 bitte ich schleunigst zu begleichen.

Bumke, Professor der Maurerkunst.

## Die Erbschaftssteuer.

(Gesang der Geister im Finanzministerium.)

Mein Thatendrang ist ganz enorm, ich bin voll Kraft und Feuer,

Jetzt heißt das Feldgeschrei: Reform, die Lösung: Erbschaftssteuer.

Wer irgend was zu erben hat, (es giebt ja viel Talente)

Der gebe mir sogleich Rabatt, der gebe mir Prozente. Besonders ihr Dramatiker nach Ibsen'scher Schablone, Vererbungsgift-Fanatiker, euch steig' ich in die Krone. Ob Krankheit, Trunksucht, Liebesdrang, ob sonstige Menschheitsqualen,

So lang ihr erben laßt, so lang müßt ihr auch Steuer zahlen.

Am schwersten nun besteuere ich die Erben, die da lachen,

Und sollt' man diese Erben schier zu Weinenden auch machen.

Ihr Erben haltet euch bereit, wir nehmen euch beim Witzel,

Es lebe hoch die neue Zeit, es lebe hoch Herr Miquel. (Fr. Lat.)

## Von Hier und Dort.

Frau A.: „Denken Sie sich, mein Vetter in Argentinien hat bei der Revolution richtig sein Leben lassen müssen.“

Frau B.: „Aber der hatte auch Pech genug. Zuerst bekam er die Influenza und gleich nachher die Revolution — da natürlich!“

## Reichslaterne.



Folgende Erklärung findet sich im „Pöbnecker Tagebl.“: So lange in Deutschland gerade die reichsten Leute steuerfrei sind, halte ich jede Steuer für eine Ungerechtigkeit und verzichte daher auf das Vergnügen, meinen Mitbürgern als Steuereinschäzer das Geld aus der Tasche zu ziehen. Der hiesige Gemeinderath mag daher einen Andern als Steuereinschäzer an meine Stelle wählen. Victor Eberlein.

Der Erbprinz von Meiningen hatte sich bekanntlich beim Umsturz des kaiserlichen Gefährtes in Potsdam seiner Zeit eine sehr schmerzhaft innere Verletzung zugezogen. Nachdem die berühmtesten Aerzte, darunter Prof. von Bergmann und Professor Gerhardt, dem Prinzen eine dreimonatliche Krankheit voraussagten, faßte der Prinz den Entschluß, sich der Behandlung der Berliner Aerzte zu entziehen und sich dem Massage-Heilverfahren des Dr. Mezger in Wiesbaden anzuvertrauen. Schon nach zweitägiger Behandlung per Massage waren die Schmerzen fast verschwunden und in kurzer Zeit der Prinz wieder hergestellt. Wiederum ein neuer Beweis, daß das Massage-Verfahren in vielen Fällen die alt-hergebrachte Methode der berühmtesten Mediziner übertrifft. Gott sei Dank findet man in den meisten Städten tüchtige Leute, die das Massiren gründlich verstehen und der leidenden Menschheit (ohne Quacksalberei) zu Hilfe kommen. Die Massage wird bewirkt durch Drücken, Streichen und Kneten der lädirten Muskeln und Gelenke. Wie es in allen Jähern urkomische Scenen abgiebt durch Unwissenheit der Leute u. s. w., so gab es auch kürzlich einen höchst komischen Auftritt bei unfrem Massieur F. Poppe. Kommt ein Bäuerlein und fragt: Seggen Se mal, sind Se de Massakrier? — „Zu dienen, Massieur, und Sie wünschen?“ — „Oh, ich heß so'n Pien in mien rechte Schuller, ich wull mi woll för sief Großken Massakrasche utbitten, dohn Se't hier man rin, ich heß 'n Buddel mitbröcht!“ — — Massage auf Flaschen gezogen ist sehr jut! Poppe hat ihn nun zwar in einer Sitzung kurirt, aber „dat dat so ganz ohne Deljesett angahn kunn“, das hat der Rusticus heute noch nicht begriffen und so sind die meisten Menschen — ohne Medicin oder Salbe, denken sie, geht's absolut nicht im Jahre 1890.

## An die bekannte Foreley!

Du kümmt mit Deinem gold'nen Kamm  
Schon viele, viele Jahr',  
— Man weiß nicht recht wozu, warum —  
Dein schönes, gold'nes Haar.  
Wenn Du schon immer „Lampeln“ mußt,  
So „Lampeln“ lieber aus  
Die Neben jetzt am deutschen Rhein,  
Befrei' sie von der — Laus!

\* \* \*

## Kritische Reisebriefe für das „Berliner Tageblatt“

nennt sich ein Artikel des „Berl. Tagebl.“ vom 16. Aug. 1890, der sich mit dem Lande und der Stadt Oldenburg beschäftigt, und die Oldenburger Verhältnisse auf echt Berliner Art beim Kragen nimmt. Erst 14 Tage nach dem Erscheinen ist mir dieses Reise-Referat zu Gesicht gekommen und bin ich von vielen Seiten aufgefodert, dem Herrn Berliner Etwas darauf zu erwidern. — Ich habe es jedoch eigentlich herzlich satt, mich mit jedem Berliner, der sich über Alles moquirt, was eben nicht Berlin ist, in einen Federkrieg einzulassen. Man lasse den Berliner Blättern ihren großen Schnabel — wir sind in unseren kleinen aber gesunden Verhältnissen Gott sei Dank zufrieden und glücklich, und gedenken gar nicht, mit den Berlinern zu tauschen.

Als vor 8 Jahren der Unteroffizier Burrow und später der Major Steinmann in öbester Manier die Oldenburger direct beschimpften und mit dem Rosenamen „Oldenburger Ochsen“ belegten, habe ich diesen schimpfenden Herren gehörig den Pelz gewaschen und habe, als ich ihre Schimpfereien als „hirnverbrannt“ bezeichnete, dafür 100 Mark Strafe zahlen müssen. — Logisch ist es, daß ich als eigentlich „Rein-gefallener“ jetzt die Herren Berliner soviel auf Oldenburg schimpfen lassen muß, wie es ihnen beliebt. Nehme ich Oldenburg in Schutz und finde die hämischen Betrachtungen des Berliner Tageblatt-Onkels etwa auch etwas „doll“, so könnte ich vielleicht wiederum zu 100 Mark oder noch mehr verdonnert werden. — Ich danke für Obst.

Außer dem „Correspondent“ hat kein Oldenburger Blatt den Berliner abgefertigt, trotzdem wir Zeitungen haben, die das stolze Wort: „Organ für die Interessen des Großherzogthums“ an der Stirne tragen. Warum soll ich als geborener „Hannovrien“ mich mit den auswärtigen Schimpfern und Hehern herumalgen, in Oldenburg giebt's doch Schreiber genug, die ihren Flederwisch zur Ehre des Vaterlandes herausziehen können. Wenn die geborenen Oldenburger allen Berliner Spott auf sich sitzen lassen — was geht's mich an? — Ich kann mich immer in meine hannoversche Epidermis zurückziehen und sagen: Mich hat man ja nicht gemeint! Hannover müssen die Berliner entschieden günstiger angesehen haben, sonst hätten sie's doch nicht annectirt. — Es wäre also in der Zeit, daß ein geborener Oldenburger einmal den Fehdehandschuh aufnahme und die Herren von der Spree und Panke gründlich abführte. Bei mir heißt es sonst gleich wieder: Das ist gehässige Agitation!

Ein Gutes hat der Berliner Tageblattsmensch übrigens durch seinen Schmäharartikel bezweckt. Das Tageblatt hat eine kolossale Auflage und wird von Hunderttausenden gelesen. Nach der Schilderung wird es keinem Berliner so leicht einfallen, nach Oldenburg verziehen zu wollen und das ist unser sehnsüchtigster Wunsch. „I will mei Ruh' hab'n“, sagt der Münchner, und wenn die großmäulige Gesellschaft von der Spree uns so weit wie möglich vom Halse bleibt, so haben wir Hoffnung, unsere Ruh' zu behalten.

Schließlich wollte ich den Berliner Artikelschreiber noch darauf aufmerksam machen, daß er noch Manches vergessen hat, was

wir direct von Berlin importirt erhalten, und das sind: Pennbrüder, Bettler, Taschendiebe, Beutelschneider, Langfinger, Industrierritter, Schwindler, Gauner, Kartendamen nebst Anhang und — last not least — Berliner Wanzen!

Herzlichen Gruß an alle schiefen Beine und krumme Nasen. A. S.

## Krabbenstrecker's Neuigkeiten.



### Zehnrter Herr Reform!

Wenn die zehnrten Herren Socialdemokraten von Jemandem nicht loosen wollen und jeben die Parole aus, det ihre Jenossen da und dort nich mehr verkehren sollen, z. B. in die und die Brauereien keen Bier mehr trinken, so nennt man det eenen Boykott, welcher wegen jroben Unjug mit Freiheitsstrafe jeahndet werden kann. Nu aber lese ick Folgendes in die Zeitung:

„Geradezu rührend ist (wie man der „Frlf. Ztg.“ schreibt) die Fürsorge, mit der die sächsische Militärbehörde bemüht sind, die Mannschaften vor dem Einsaugen socialdemokratischen Giftes zu bewahren. Als neulich das in Baugen garnisonirende 103. Infanterie-Regiment zum Mandöver in die Gegend von Dresden aufbrach, wurde jedem Soldaten ein autographirter Zettel ausgehändigt, auf dem alle diejenigen Geschäfte in Dresden und Umgegend verzeichnet sind, über die der militärische Boykott verhängt ist. Es sind das 30 Gastwirthschaften incl. 4 Tanzsäle, 3 Fischgeschäfte, 3 Cigarrengeschäfte, 2 Destillationen, 3 Geschäfte des Consumvereins, 1 Weiß- und Wollwaarengeschäft und 1 Barbier. Die Species des militärischen Boykotts ist bisher auch im Königreich Sachsen dem „Groben Unjug-Paragrafen“ noch nicht unterstellt worden.“

Nu wollte ick Ihnen mal fragen, ob denn nich alle Deutschen vor's Fesetz gleich sind, oder hat die Militärbehörde bei det Boykottverfahren etwa Vorrechte? Wenn die Militärbehörde mit dem juten (?) Bleistifte voranjehet und dieses schon seit Olim's Zeiten, warum sollen det andere Menschen nich ooch dersen? Bitte um zehnrte Antwort, ick bin nämlich von diese Feschichte etwas bösig geworden.

Erlebenst

Krabbenstrecker.

In verschiedenen Städten Süddeutschlands haben sich „Fernernichtmehrut-abziehungs-Vereine“ gebildet:

Begegnen zwei Chinesen sich auf öffentlichen Straßen,  
So reiben sie höchst freundschaftlich einander ihre Nasen;

Der Kaffer streckt die Zung' heraus:  
ganz lang sind Extra-Grüße;  
Die Feuerländer spucken aus einander  
vor die Füße;

Der Felup kratzt sich hinter'm Ohr, und  
auf dem Kopf der Krute;  
Der Nazas zieht die Lipp' empor, der  
Nussi hängt die Schnute.

Die Arme kreuzet auf der Brust der Türk'  
und Mohams-Zünger;  
Der Akim knallet selbstbewußt mit Daumen  
und dem Finger;

Der Oli drückt ein Auge ein, der Nussi  
zieht die Brauen;  
Der Mußgu grunzet wie ein Schwein,  
der Falof thut miauen;

Der Schongollo und Kanurist springt  
in die Lüste sphärisch;  
Ein ächter deutscher Civilist grüßt  
aber militärisch.

Seit Deutschland klopfte den Franzos und  
Preußen die Croatchens,  
Ist närrisch worden Klein und Groß und  
spielet gern Soldatchens.

(Fr. Lat.)

## Dankestreiche.

Wäre die Hinrichtung Kemmler's in New-York durch Elektrizität von einem weniger zweifelhaften Erfolge begleitet gewesen, so würde sich der amerikansche Unternehmungsgestalt der Sache bemächtigt haben und man hätte in Amerika das Entstehen von privaten Hinrichtungsanstalten — das Vorrecht des Staates, allein die Todesstrafe vollziehen zu dürfen, wäre von den praktischen Amerikanern durch eine Bill außer Kraft gesetzt worden — zu verzeichnen gehabt. Hochoriginell würde sich in den Zeitungen folgende Ankündigung ausgenommen haben:

Erste New-Yorker Hinrichtungsanstalt.  
(Konzeffionirt vom Staate New-York.)

Dieses Institut — das erste in seiner Art — macht sich erbötig: Raub- und andere Mörder, Banditen, überhaupt alle zum Tode Verurtheilten schmerzlos, ohne zu brennen oder zu schneiden, durch Dynamo-Maschinen (unser Verfahren ist patentirt) vom Leben zum Tode zu befördern. Der Preis für eine Hinrichtung richtet sich je nach der Stärke des Stromes — anbei der Tarif:

1000 Volts . . . . .	50 Dollars
2000 " . . . . .	100 "
3000 " . . . . .	150 "

Wir machen die Angehörigen der p. t. Delinquenten darauf aufmerksam, daß die Hinrichtung auf privatem Wege der statlichen entschieden vorzuziehen ist, da jene nicht wie in den Gefängnissen alle Bequemlichkeit — mit der Anstalt ist ein römisches Bad und ein Lesesalon verbunden — entbehren müssen. Die Hinrichtung erfolgt prompt und unter Garantie, d. h. die Hinterbliebenen erhalten den für die Justifizierung erlegten Betrag zurück, wenn der Tod bei dem Delinquenten nicht sofort eintritt.

Um zahlreichen Zuspruch bittet  
die Erste New-Yorker Hinrichtungsanstalt.

## Militärisches.

A.: „Wenn es mit der Militärvermehrung so fort geht, wird das deutsche Reich bald unzählige Kürassier-Regimenter haben.“

B.: „Warum gerade Kürassiere?“

A.: „Weil über die vielen Unkosten die meisten Steuerzahler in Harnisch gerathen werden.“



Heini: „Bi Hof harren se jo een Kuff-fer mit Orden verloren un glowten all, dat he stahlen weer, nu hett he sich jo in Gutin wedderfunnen.“

Fidi: „Jung, wat sünd wi d'r doch glücklich an, Du un ick un Krabbenstrecker, — us kann sien Orden stahlen weeren.“

Heini: „Abers doch!“

Fidi: „Woso?“

Heini: „De Jesuiten-Orden, de kann mi stahlen weeren.“

Fidi: „Ja, verdammt, mi ok!“

### Beim Nachmittagsdienst.

... „Gewehr — ab! — Das Gewehr — über! — Gewehr ab! — Das Gewehr über! — Nun, ick habe Zeit, wenn's Ihnen nich langweilt; jut, denn schleif ick Ihnen so lange, bis der Kummel jeht oder der Sonnenbacillus Euch in die Knochen fährt,“ krächzte vom schnellen Kommandiren heiser geworden, sich den Schweiß von der Stirn wischend, der Exerziermeister und fuhr dann, sich den Dreijährigen zuwendend, fort: „Ihr Kerls kloppt ja die Triffe so leidlich, aber die vermaledeiten Herren Einjährigen da am linken Flügel, die jreisen Triffe, det einem königlich preussischen Unteroffizier schlimm bei werden kann. Ihr abgebrochenen Niesen, warum müßt Ihr auch jerade bei die Jarde dienen?! Schon wejen die Symmetrie wegen, und so sollten Sie, meine Herren, lieber bei die Linie Ihr Jahr abreißen. Wenn Sie aber nun schon einmal hier bei uns vejetiren, denn bitt' ick mir aus, daß Sie Ihre Extremitäten mehr zusammenreißen. Ein jedes Ding hat een Ende, un die Wurscht hat zwee — ergo machen Sie mir durch Ihre Pomadigkeit nich falsch.“ Nach dieser kurzen Unterbrechung ließ der Gestrenge noch einige Male alle Gewehrgriffe durchmachen und ging dann zum Laden und Feuern über, wobei er „zur Muskelstärkung,“ wie er meinte, die Leute besonders lange in Anschlag stehen ließ. Herr, wo zielen Sie denn eijentlich mit Ihre Knarre hin? Ihr Schießprügel kar-rambolirt ja quasi jewissermaßen fast schon mit die Erde, als wollten Sie eenen von unsere Antipoden das Lebenslicht ausblasen, Herr. Und dabei haben Sie eenen Tatterich, wie een altes Weib, das an Zipperlein leidet. Sagen Sie mal, Zeligbter, womit beschäftigen Sie sich denn in Ihr Civilverhältniß? „Ich bin Maler,“ ertönte es von den Lippen des Einjährigen, der kaum noch im Stande war, sein Gewehr wieder in die wagerechte Lage zu bringen. „So,

also Maler,“ lachte der Unteroffizier, „na, dann mahlen Sie wohl — Kaffee?“ — Ein stürmisches Gelächter folgte diesem Wiß, die Mannschaft ließ die Gewehre sinken, der Unteroffizier kommandirte „Rührt Euch!“ und freute sich, daß sein „feiner Wiß“ einen so kolossalen Effekt erzielt hatte.

### Sommerfreuden.

Aus der Wolke  
Quillt der Segen,  
Strömt der Regen,  
Drum wer klug ist, trennt sich nie  
Von dem sichern Parapluie.

Denn entseßlich  
Gießt's am Morgen,  
Und mit Sorgen  
Hofft ein Jeder — doch er irrt —  
Daß es Mittags besser wird.

Mittags, Abends  
Strömt es wieder  
Heillos nieder:  
Eine Sintfluth bricht herein!  
Und das soll ein Sommer sein?

Ja, den Himmel  
Stets in Ehren,  
Doch beschweren  
Muß man in Bescheidenheit  
Sich ob so viel Feuchtigkeit.

Lieber Himmel,  
Läß den Segen!  
Stopp' den Regen!  
Denn du treibst es wirklich bunt:  
Allzuviel ist ungesund.

### Aus dem Kasernenleben.



Unteroffizier: „Zum Donnerwetter, Grenadier Pröppke, wat sehen Sie denn nur immer beim Exerzieren zum Himmel hinauf? Bilben Sie sich doch ja nicht ein, dat es da schöner is als beim Militär!“

### Anzeigen

Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen  
An der Weide 19, dem Bahnhof u. Panorama gegenüber.  
Logis incl. Frühstück 2 u. 2.50 Mk.  
Allen Reisenden bestens empfohlen.  
W. Schupp.

### Möllner Sauerbrunnen.

Natürliches Mineralwasser der Hermanns-Quelle in Mölln i. L. Wohlgeschmeckendes, heilkräftiges Erfrischungs-Getränk ersten Ranges.  
Niederlage in Oldenburg bei Joh. Neun-  
aber, Bierhändler, Kurwischstr. 8.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.  
100 000 Lose, darunter 50 000 Gewinne  
im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000,  
150 000, 100 000, 60 000, 50 000 Mk. zc.  
Loose, das  $\frac{1}{10}$  zu Mk. 4.20, das  $\frac{1}{5}$  zu  
Mk. 8.40, das  $\frac{1}{2}$  zu Mk. 21 und das  $\frac{1}{1}$  zu  
Mk. 42 empfiehlt die conc. Collection  
Otto Wulff,  
Didenburg i. Gr., Bahnhofstr. 18.

### Robert Müller, Oldenburg i. Gr.,

Nr. 6 Achternstraße Nr. 6  
empfeilt sich zur Anfertigung sämtlicher Kupfer-  
schmiedearbeiten für alle industriellen und land-  
wirtschaftlichen Fabrik-Anlagen, sowie Pumpen  
jeder Art, Pade-Einrichtungen, Clojets und Wasser-  
leitungsanlagen, Nöhrenleitung von Kupfer, Blei  
und Eisen. Reparaturen prompt und solide.

### Battermann's Gasthof

„Zur Stadt Oldenburg“  
in Hannover, kl. Packhofstrasse 11.  
Logis mit Kaffee von 1 Mk. bis 2 Mk.  
NB. Allen Oldenburgern und resp. Reisenden  
bestens empfohlen durch Arnold Schröder.

### Netto 9½ Pfund!

Versandt franco gegen Nachnahme:  
Rohe Kaffee's.

Afrik. Perl-Mocca . . . . .	Mk. 12.50
Campinas . . . . .	12.75
Plant. Ceylon . . . . .	14.—
Gelber Java . . . . .	15.—
Perl-Plant.-Ceylon . . . . .	16.—
Gold-Java . . . . .	16.—

Gebrannte Kaffee's von Mk. 16—19.  
Echt Chines. Thee's, per Pfd. Mk. 2—6.  
Holländ. Cacao, per Pfd. Mk. 3.—.

Vertreter gegen Provision  
überall gesucht.

### F. Volger Nf. B. W. H. Leder

### Hamburg

Bartelsstrasse 8—10.

### H. Langheim,

(F. Wittneben's Nachfolger),

Dach- und Schieferdeckermeister, Oldenburg,  
Jacobistrasse 11,

empfeilt sich zur Anfertigung von As-  
phalt-Arbeiten, Bligableiter-Anlagen  
nach den neuesten und wissenschaftlichen  
Prinzipien, sowie aller in sein Fach  
schlagenden Arbeiten unter weitgehendster  
Garantie.

### Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Wöchentliche Gratis-Beilage:

Illustrirtes Sonntagsblatt.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zwei-  
mal, Morgens und Abends.

Die „Volks-Zeitung“ zeichnet sich durch zuver-  
lässige und schnellste Berichterstattung über die  
Vorkommnisse auf allen Gebieten des öffentlichen  
Lebens aus, sie enthält einen reichhaltigen Handels-  
theil mit ausführlichem Courszettel, unterrichtet  
eingehend über Theater, Musik, Kunst und  
Wissenschaft und bringt im Feuilleton Romane  
und Novellen der beliebtesten Autoren, unter-  
haltende und belehrende Artikel; ihr reicher In-  
halt entspricht allen Anforderungen, die an eine  
größere Zeitung gestellt werden können.

Die Gratis-Beilage „Illustrirtes Sonntags-  
blatt“ stellt sich den größeren illustrierten Zeit-  
schriften ebenbürtig an die Seite.

Probe-Nummern senden wir  
auf Verlangen gratis und franco.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten zum  
Preise von 4 Mk. 50 Pf. pro Quartal entgegen.

Berlin W. Expedition der „Volks-Zeitung“,  
Lützowstr. 105 u. Kronenstr. 64.